

Die Kräfte eines wirtschaftlichen Pfadwechsels : neue Arbeitsteilung, Kompetenzrevolution, Emanzipation

Autor(en): **Vester, Michael**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Widerspruch : Beiträge zu sozialistischer Politik**

Band (Jahr): **29 (2009)**

Heft 57

PDF erstellt am: **27.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-652342>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Michael Vester

Die Kräfte eines wirtschaftlichen Pfadwechsels

Neue Arbeitsteilung, Kompetenzrevolution, Emanzipation

Gegenwärtig wird weder ein weiterer Absturz noch ein nachhaltiger Aufschwung der Wirtschaftsentwicklung erwartet, sondern eine langwierige Stagnationskrise. Die Wachstumsprobleme sind nicht neu. Sie halten seit den 1970er Jahren an, mit wachsenden sozialen Konflikten, die bisher zugunsten der neoliberalen Hegemonie entschieden worden sind. Neu ist, dass der bisherige deutsche Ausweg, die industrialistische „Exportweltmeisterschaft“, an seine Grenzen gekommen ist und dass Alternativen einer wirtschaftsstrukturellen „Konversion“, einer besseren Balance zwischen den exportierenden und den wohlfahrtsstaatlichen Wirtschaftssektoren, gesucht werden.

1. Die gestörte Balance

Die ökonomische Gleichgewichtsstörung ist in den langfristig denkenden Teilen des bürgerlichen Lagers kaum strittig. Der liberale *Economist* (1.10.09) mahnte, trotz leichter Erholung sei „die Weltwirtschaft weit davon entfernt, zur Normalität zurückzukehren. Viele Faktoren des momentanen Wachstums sind befristet und prekär.“ Die „grundlegenden Probleme bleiben“, vor allem die gestörte Balance zwischen zu stark exportorientierten und zu stark importorientierten Volkswirtschaften. So bestehe die „deprimierende Möglichkeit, dass das Wirtschaftswachstum dauerhaft niedriger bleibt und Investitionen, Beschäftigung und Produktivitätswachstum schwächer sein werden als vor der Krise.“ Die „policy makers“ müssten jetzt die Nachfrage und den Wechsel von Arbeitskräften zu den Dienstleistungen fördern. „Deutschland und Japan brauchen Strukturreformen, um die Nachfrage anzukurbeln.“

Sogar die liberale *Zeit* (20.8.09) betonte, dass die Alternativen besonders in den öffentlichen Gesundheits- und Bildungsdienstleistungen gefunden werden müssten: „Wir waren Exportweltmeister, weil die Amerikaner Schuldenweltmeister waren. Natürlich kann es nicht darum gehen, nichts mehr zu exportieren. Es geht darum, die absurd hohen Exportüberschüsse abzubauen – also im Verhältnis zu den Ausfuhren künftig mehr zu importieren und die Binnenwirtschaft zu stärken. Schon damit wäre die gefährliche Schiefelage der Wirtschaft beseitigt. Die Regierung könnte ... durch Subventionen und Steuererleichterungen gezielt bestimmte Branchen fördern.“

Sie kann die Dienstleister unterstützen, die Gesundheitswirtschaft, die Pflegeberufe. Sie kann höhere Gehälter im öffentlichen Dienst zahlen und zusätzliche Stellen für Lehrer und Erzieher schaffen.“

2. Ein „New Deal“ als Koalition langfristiger Interessen

Wer könnten die Akteure einer solchen Konversion sein? Ein Blick auf den historischen New Deal gibt einige Hinweise (vgl. Mills 1948). In der Weltwirtschaftskrise standen sich nicht die Klassen – Kapital und Arbeit – als ganze gegenüber. Jede Klasse war in kurzfristig und langfristig denkende „Fraktionen“ geteilt. Schließlich setzten die langfristig denkenden Fraktionen beider Seiten einen neuen Klassenkompromiss durch, den korporativen, von den großen Kapitalgesellschaften und Industriegewerkschaften getragenen Konsensus über ein ausgleichendes Sozialmodell, in dem die Kaufkraft der Arbeitnehmer/innen und die sozialen Staatsausgaben wachsen sollten.

Zustande gekommen war die Klassenkoalition des „New Industrial State“ (Galbraith 1967) nicht aus keynesianischer Einsicht, sondern durch den dumpfen Druck institutioneller Notwendigkeiten. Das Gewicht und die Verflechtungen der Großorganisationen waren zu groß und zu risikofähig. Aus dem Interesse an langfristiger Kalkulierbarkeit drängten sie den Einfluss des spekulativen Aktionärskapitals, dessen Lust am kurzfristigen Risiko in den Börsenkrach von 1929 geführt hatte, zurück. Der neue Wohlfahrtsstaat stabilisierte den Kapitalismus mit seinen Risiken und Konflikten. Er erweiterte zugleich die gewerkschaftliche Gegenmacht und die Rechte der Arbeitnehmer/innen auf Schutz und auf Mitbestimmung.

Die Teilhabe der sozialen Gruppen am Wohlfahrtsstaat gestaltete sich unterschiedlich je nach den nationalen Machtverhältnissen und „Entwicklungspfaden“ (Esping-Andersen 1998). Am größten war sie im sozialdemokratisch-skandinavischen, geringer im konservativ-kontinental-europäischen und am geringsten im angelsächsisch-liberalen Wohlfahrtsstaat. Gleichwohl erkämpften die Gewerkschaften in den Wachstumsjahren bis nach 1970 überall ein Aufrücken der arbeitenden Klasse in Standards der sozialen Mitte.

Der politisch regulierte Kapitalismus verfiel jedoch seit Ende der sechziger Jahre zunehmend in seinen eigenen strukturellen Widersprüchen. Einerseits regte er die enorme Entwicklung der Produktivkräfte, der Lebens- und Bildungsstandards und der Bewegungen für mehr Selbst- und Mitbestimmung an. Sozialliberale Regierungen erweiterten die Rechte der Arbeitnehmer, der Frauen und anderer Gruppen sowie die Bildungs- und Sozialchancen. Mit dem Sozialstaat wuchsen die Bildungs-, Gesundheits-, Kultur und Sozialberufe. Die Dominanz der Industriegewerkschaften wurde durch einen Aufschwung der Bildungs- und Dienstleistungsgewerkschaften ausbalanciert.

Andererseits erstarkte das Finanzmarktkapital und drängte den gewachsenen Einfluss der Dienstleistungen und der modernisierten sozialen Milieus, aber auch der Arbeitnehmer/innen insgesamt zurück. Dies wurde mit dem Verweis auf die Rückkehr von Wachstumsschwächen und Massenarbeitslosigkeit begründet; denen nur durch radikale Deregulierung der Märkte und Sozialsysteme abzuhelpfen sei. Die absehbare Nachfrageschwäche sollte nun durch den Primat des Industrieexports kompensiert werden. Massive Kosten- und Steuersenkungen führten zu Exportsteigerungen, aber auch in Teufelskreise. Sinkende Inlandsnachfrage erhöhte die Abhängigkeit vom Export und damit den Druck zu einer „Sparpolitik“, die den Sozialstaat reduzierte und die Armutsschicht auf fast 20%, die Mittelschicht in prekären Lagen auf fast 30% anwachsen ließ (Groh-Samberg 2007). Die Personalverknappung führte zu gesteigertem Arbeitsdruck und zu einem umfassenden System von Leistungskontrollen. Diese Disziplinierung sollte der Hinnahme neuer sozialer Schief lagen den Weg ebnen. Sie kollidierte jedoch mit der enormen Zunahme moderner, hochqualifizierter Berufe, die Autonomiespielräume dringend brauchen, und dem Wertewandel der Milieus, in denen Autonomie- und Gerechtigkeitswerte immer wichtiger werden. Die Folge war die massenhafte Abkehr von den Volksparteien und vom Wählen, in der jüngeren Generation auch die Zunahme der Bewegungen gegen die autoritären Reglementierungen in Schule, Universität und Internet. Ein New Deal, in dem die Kräfteverhältnisse zwischen den sozialen Gruppen neu ausbalanciert werden, ist noch nicht in Sicht. Um seine Chancen abzuschätzen, ist es sinnvoll, die Veränderung des Akteursfelds direkter ins Auge zu fassen.

3. Die verborgenen Dynamiken der Arbeitsteilung

Die Grundeinheiten der gesellschaftlichen Arbeitsteilung, die Berufsgruppen, sind nicht nur Produktivkräfte, sondern in Gestalt der Interessenverbände auch Hauptakteure des korporativen Konflikt- und Aushandlungssystems. Von ihnen kann, mehr noch als von den Parteien, der Druck in Richtung eines Umbaus der Sozialstruktur kommen. Die Kräfte, die auf diesen Umbau drängen, können anhand des Wandels des Gefüges der Arbeitsteilung, also der ökonomischen Klassenstruktur, untersucht werden. Dafür gibt es heute eine gute Datenbasis. Die amtliche Statistik und der Mikrozensus gehen von Berufsgruppen (die mit Max Weber als „Erwerbsklassen“ bezeichnet werden) aus. Sie schlüsseln diese nach den ISCO-Kennziffern differenziert auf. Dadurch sind sie gut für die Analyse der wirtschaftlichen Seite der Veränderungen geeignet. Als rein berufsstatistische Aggregate sind sie allerdings nur begrenzt zur Analyse der realen lebensweltlichen Klassenzusammenhänge mit ihren eigenen Kulturen und Handlungsstrategien (die mit Weber als „soziale Klassen“ und mit Durkheim als „soziale Milieus“ bezeichnet werden) geeignet. Aber auch

Klassenzusammenhänge und Kulturen lassen sich heute empirisch leichter erfassen. Die sozio-ökonomischen Panels registrieren seit Jahrzehnten über Wiederholungsbefragungen den vielgestaltigen Wandel der Berufsstellungen *und* Lebenslagen. Das Sozioökonomische Panel (SOEP) des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung (DIW) umfasst eine Stichprobe von etwa 10'000 Haushalten mit etwa 20'000 Personen, von denen gut 7'000 erwerbstätig sind.

Die neuen Datenpotentiale sind bisher kaum für Analysen des Strukturwandels genutzt worden. Bis vor kurzem gab es nicht einmal ein konsistentes Gliederungskonzept, mit dem homogene Teilgruppen, Bewegungen und Spannungen im Gesamtfeld identifiziert werden konnten. Die herkömmlichen Konzepte sind auf lineare Einheitstrends hin angelegt, das heißt, sie decken Widersprüche mit Pauschalkategorien zu. Die linearen Schemata beherrschen immer noch die Diskussion, so dass die eigentlichen Strukturprobleme im Verborgenen bleiben. Insbesondere wird dabei die horizontale Dimension der funktionalen Arbeitsteilung unzureichend erfasst. Dies gilt besonders für das herkömmliche Sektormodell, das einen linearen Trend vom Primärsektor (Landwirtschaft usw.) und vom Sekundärsektor (Industrie und Handwerk) zum Tertiärsektor (Dienstleistungen) als Zukunftsvision anbietet.

Das Modell ist inzwischen durch den realen Strukturwandel überholt. Der „Tertiärsektor“ ist heute mit 65% der Erwerbstätigen überbesetzt, eine Großkategorie, die Gruppen mit ganz gegensätzlichen Handlungslogiken zusammenbindet und daher keine Entwicklungsprognosen erlaubt. Auch die pauschalen vertikalen Klasseneinteilungen führen nicht zur Unterscheidung von Gruppen mit einheitlichen Handlungslogiken oder -präferenzen. Um diesen Mangel zu beheben, hat Walter Müller (1998) die obere Schicht, die sogenannte „Dienstklasse“, für die keine einheitlichen parteipolitischen Präferenzen nachweisbar sind, nach Berufsfeldern horizontal in drei homogenere „Klassenfraktionen“ zerlegt, für die er dann mit großen Datensätzen ein durchaus konsistentes Wahlverhalten nachwies. Die „administrative Dienstklasse“ (Management, Führungskräfte), die an der Einhaltung von Autoritätshierarchien interessiert ist, zieht das schwarz-gelbe Parteienlager vor. Die Klassenfraktionen der technischen Experten und der höheren sozialen und kulturellen Dienstleistenden, die beruflich an mehr Autonomie gegenüber Staat und Vorgesetzten interessiert sind, ziehen Parteien des rot-grünen Lagers vor. Mit dem Wachstum dieser Berufsklassen konnte Müller auch das Wachstum des rot-grünen Lagers erklären.

Entsprechend kann mit den horizontalen Klassengegensätzen auch der Konflikt zwischen den neoliberalen Politiken (denen große Teile der administrativen Oberklasse anhängen) und den Interessen an Autonomie und sozialer Balance – die in den technischen und humandienstleistenden Expertenberufen dominieren – erklärt werden. Mit der Entdeckung der

Abbildung 1: Verschiebungen der Berufsstruktur nach dem Sektor-Modell von Oesch: Anteile der Berufsgruppen an der Gesamtheit der Erwerbstätigen der BRD 1990 - 2007

- (1) Zunahme von Hochqualifikation bei Abnahme mittlerer und niedriger Qualifikationen
- (2) Zunahme der Tertiarisierung bei Abnahme der technisch-industriellen Arbeit

| | Arbeitsnehmer Humandienstleistungen: Interpersonelle Arbeitslogik | Arbeitsnehmer Technische Arbeitslogik | Arbeitsnehmer Verwaltungsdienstleistungen: Organisatorische Arbeitslogik | Selbstständige Selbstständige Arbeitslogik |
|---|---|--|---|---|
| Qualifikationsrang nach am Arbeitsplatz erforderlichem Ausbildungsabschluss | Sektor insgesamt: 23,6% -> 27,9% (+4,3%) | Sektor o. Landwirtschaft: 42,6% -> 32,3% (-10,3%) Sektor m. Landwirtschaft: 44,8% -> 33,3% (-11,5%) | Sektor insgesamt: 24,9% -> 27,6% (+2,7%) | Sektor insgesamt: 6,7% -> 11,3% (+4,6%) |
| Professionen (Berufe mit Hochschulabschluss / akademische Berufe) 15,6% -> 22,2% | Soziokulturelle Experten Höhere Bildungs-, Medizin-, Kultur- und Publizistikberufe 3,8% -> 4,9% (+1,1%) | Technische Experten Ingenieur-, Informatik- und Architekturberufe 4,4% -> 5,7% (+1,3%) | Oberes Management Höhere Verwaltungs-, Finanz- und Vermarktungsberufe 6,1% -> 7,9% (+1,8%) | Freie Berufe 0,9% -> 3,0 % Grosse und mittlere Unternehmen 0,4% -> 0,7% |
| Semiprofessionen (höhere Fachausbildung / 'halbakademische Berufe') und Kleingewerbe mit Beschäftigten 21,5% -> 24,9% | Soziokulturelle Semiprofessionen Erziehungs-, Sozialarbeits- und Therapiefachberufe 5,0% -> 9,1% (+4,1%) | Technische Fachleute Computer-, Elektro- und Überwachungstechniker 6,0% -> 4,8% (-1,2%) | Unteres Management Verwaltungs-, Buchhaltungs- und Rechtsberufe 7,3% -> 8,3% (+1,0%) | Kleingewerbe mit Beschäftigten Handel-, Handwerk, Gastronomie, Landwirtschaft 3,7% -> 2,7% |
| Lehrberufe (Berufe mit Fachlehre - 'skilled employees') und Kleingewerbe ohne Beschäftigte 38,0% -> 31,1% | Qualifizierte Dienstleistende Verkaufs-, Ordnungs-, Gastronomie-, Betreuungs-, Pflege- und Schönheitsberufe 4,0% -> 4,6% (+0,6%) | Qualifizierte Facharbeiter und Fachhandwerker Facharbeiter, Elektromechaniker- und Handwerksberufe 20,8% -> 13,2% (-7,6%) | Qualifizierte Büro- und Verwaltungsfachkräfte Büro-, Finanz- und Sekretariatsfachkräfte 8,5% -> 8,4% (-0,1%) | Kleingewerbe ohne Beschäftigte Handel-, Handwerk, Gastronomie, Landwirtschaft 4,7% -> 4,9% |
| An- und Ungelernte gering qualifizierte Arbeitskräfte - 'routine employees' 27,4% -> 21,9% | Gering qualifizierte Dienstleistende Verkaufs- und Dienstpersonal 10,8% -> 9,3% (-1,5%) | Gering qualifizierte Arbeiter - in Produktion und Transport 11,4% -> 8,6% (-2,8%) - in Land- und Forstwirtschaft 2,2% -> 1,0% (-1,2%) | Gering qualifizierte Verwaltungskräfte Kassierer-, Büro-, Boten- und Lagerberufe 3,0% -> 3,0% (+0,0%) | . |

Zuordnung der Berufsgruppen (nach dem vierstelligen ISCO-Klassifikationssystem von 1988) zu den Erwerbsklassen im Modell der horizontalen und vertikalen Aufgliederung der Berufsstruktur von Daniel Oesch (Coming to Grips with a Changing Class Structure, in: International Sociology, 21. Jg., 2006, H. 2). Eigene Berechnungen auf der Datenbasis des Sozioökonomischen Panels der BRD (SOEP) 1990 und 2007.

horizontalen Dimension des Klassenkonflikts nähert sich Müller der Strukturanalyse von Pierre Bourdieu (1982 [1979]: 212f), der die horizontale Differenzierung in ältere und modernere „Klassenfraktionen“ bereits 1979 eingeführt hat.

Ein ausgearbeitetes Analysemodell für die gesellschaftliche Arbeitsteilung legte allerdings erst der Schweizer Sozialwissenschaftler Daniel Oesch (2006) vor. In dieses können sämtliche Berufsgruppen eingeordnet werden, vertikal nach ihrem Qualifikationsrang und horizontal nach ihrer berufsbedingten Handlungslogik (vgl. Abb. 1). Aus der Anordnung der 17 weiter unterteilbaren „Erwerbsklassen“ ergibt sich die Zusammensetzung des „Gesamtarbeiters“. Oesch hat mit Paneldaten untersucht, wie sich diese Zusammensetzung für verschiedene Länder (die BRD, Schweden, Großbritannien und die Schweiz) unterscheidet. Danach sind die Größenproportionen zwar grundsätzlich ähnlich, aber in diesem Rahmen ist die Balance zwischen den vier Sektoren und zwischen den vier Qualifikationsstufen

Abbildung 2: Humandienstleistungen und technisch-industrielle Berufe im internationalen Vergleich:

Anteile der Berufsgruppen an der Gesamtheit der Erwerbstätigen in Deutschland (2000), in Schweden (2000), in der Schweiz (1999) und im Vereinigten Königreich (1999)

| | Humandienstleistungen | | | | Technische Berufe | | | |
|---|---|-------|-------|-------|--|-------|-------|-------|
| | Bildung, Gesundheit, Soziales, Kultur, Publizistik usw. | | | | Industrie und Handwerk ohne Landwirtschaft | | | |
| | D | S | CH | UK | D | S | CH | UK |
| Sektorgrößen insgesamt: | 26,9% | 33,2% | 26,1% | 25,7% | 34,5% | 29,5% | 29,7% | 26,2% |
| (Frauenanteil) | (61%) | (71%) | (53%) | (65%) | (15%) | (19%) | (18%) | (17%) |
| Differenz Deutschlands zu Schweden: | - 6,3% | | | | + 5,5% | | | |
| (Frauenanteil) | (- 10%) | | | | (- 4%) | | | |
| Zusammensetzung der Sektoren nach den vier Qualifikationsstufen: | | | | | | | | |
| | D | S | CH | UK | D | S | CH | UK |
| 1. Professionen | 4,8% | 5,1% | 6,2% | 4,4% | 4,5% | 5,9% | 6,0% | 3,8% |
| (Frauenanteil) | (51%) | (51%) | (36%) | (58%) | (14%) | (25%) | (8%) | (16%) |
| 2. Semiprofessionen | 6,7% | 7,9% | 6,9% | 5,9% | 4,9% | 6,0% | 5,5% | 3,6% |
| (Frauenanteil) | (75%) | (80%) | (63%) | (80%) | (27%) | (28%) | (21%) | (35%) |
| 3. Lehrberufe | 4,3% | 9,4% | 3,7% | 6,1% | 13,1% | 8,6% | 9,7% | 9,9% |
| (Frauenanteil) | (47%) | (74%) | (50%) | (54%) | (6%) | (9%) | (7%) | (7%) |
| 4. An- und Ungelernte ¹ | 11,1% | 10,8% | 9,3% | 9,3% | 12,9% | 9,0% | 8,5% | 8,9% |
| (Frauenanteil) | (62%) | (73%) | (57%) | (67%) | (20%) | (18%) | (31%) | (23%) |

Eigene Darstellung, nach den Berechnungen von Daniel Oesch (Coming to Grips with a Changing Class Structure, in: International Sociology, 21. Jg./2006, H. 2, S. 20) auf der Datengrundlage von GSOEP 2000, LNU 2000, SHP 1999 und BHPS 1999.

doch von Land zu Land verschieden, ein Resultat der verschiedenen „Pfade“ der nationalen Gesellschaftspolitik (vgl. Abb. 2). Gleichzeitig fand Oesch bestätigt, dass politisches Verhalten und Parteipräferenzen mit den Zugehörigkeiten zu den verschiedenen Erwerbsklassen variieren.

Diese Ergebnisse haben uns angeregt, die Berufsgliederung auch im Zeitverlauf zu untersuchen, um die Richtungen ihrer Veränderungen zu ermitteln. Dazu haben wir, im Auftrag der IG Metall und mit der methodischen Unterstützung von Oesch, die Daten des SOEP von der deutschen Vereinigung im Jahr 1990 bis 2007 analysiert (Vester/Gardemin/Groh-Samberg 2009). Die Verlaufsdaten zeigen eine stabile Gliederung in „Klassenfraktionen“ und einen außerordentlich stetigen Verlauf der Veränderung ihrer Proportionen.

Die Ergebnisse, die nachfolgend näher erläutert werden, können in fünf Grundaussagen zusammengefasst werden:

1. Die Erwerbsklassen differenzieren sich horizontal nach Klassenfraktionen, deren Entwicklungsrichtung und Handlungsmuster besser eingeschätzt werden können als die der Großkategorien der Klassenteilung.
2. Das Sozialgefüge verändert sich durch eine nachhaltige „Kompetenzrevolution“, die vertikale Drift zur Hochqualifikation, der kein Trend zur Niedrigqualifikation gegenübersteht (Kapitel 4).
3. Zugleich wirkt eine horizontale Drift zu den Humandienstleistungen. Sie könnten die Arbeitskräfte, die der Industriesektor durch Hochqualifikation und Kostensenkungen freisetzt, beschäftigen (Kapitel 5).
4. Die dritte Bewegung liegt im Wachstum der Berufsgruppen mit höheren Frauenanteilen. Denn die expandierenden höher qualifizierten Berufe und Humandienstleistungen haben vergleichsweise höhere Frauenanteile (Kapitel 7).
5. Die drei räumlichen Bewegungen fallen im internationalen Vergleich verschieden aus, bedingt durch die verschiedenen „nationalen Pfade“ der Wirtschafts- und Sozialpolitik (Kapitel 6).

Es ist notwendig, diese erste explorative Studie mit differenzierenden Analysen zu vertiefen. Die nachfolgend erläuterten Einzelergebnisse, die sich auf die Makrodimension konzentrieren, enthalten die bei solchen „Vogelschauperspektiven“ unvermeidlichen Verallgemeinerungen und Datenrundungen. Hinter den „kleinen“ Prozentzahlen verbergen sich „größere“ Dynamiken. In den Abbildungen repräsentiert 1% in Deutschland immerhin etwa 0,4 Millionen Erwerbstätige.

4. Vertikale Drift: Kompetenzrevolution

Die vertikalen Bewegungen zwischen den vier Qualifikationsstufen (Abb. 1) dokumentieren eine nachhaltige Drift zur Hochqualifikation und keine Abstiegsbewegungen. Zu den beiden oberen Gruppen gehörte in der Bundesrepublik 1990 ein gutes Drittel (37.1%), 2007 bereits fast die

Hälfte (47.1%) der Erwerbstätigen. Entsprechend haben die beiden unteren Gruppen (Facharbeiter/Fachangestellte und An-/Ungelernte) anteilmässig abgenommen.

a) „*Akademiker*“. Die Erwerbstätigen mit Hochschulabschluss, die Professionsen, haben sich in der Gesamtwirtschaft von 15.6% auf 22.2% vermehrt. Dabei ist die Teilgruppe der *Arbeitnehmer/innen* in Professionsen von 14.3% auf 18.5% angewachsen.

b) „*Halbakademiker*“. Die Erwerbstätigen mit höherer Fachausbildung, die „Semiprofessionen“, haben sich als Gesamtgruppe von 21.5% auf 24.9% vermehrt. Dabei ist die Teilgruppe der *Arbeitnehmer/innen* in Semiprofessionen von 18.3% auf 22.2% angewachsen.

c) *Facharbeiter und Fachangestellte*. Die Erwerbstätigen mit Fachlehre, die „skilled employees“, haben sich von 38.0 auf 31.1% verringert (darunter die Teilgruppe der *Arbeitnehmer/innen* von 33.3% auf 26.2%).

d) *An- und Ungelernte*. Die Erwerbstätigen mit geringer Qualifikation, die „routine employees“, zu denen bei Oesch nur *Arbeitnehmer/innen* gehören, haben sich von 27.4% auf 21.9% verringert.

Die Entwicklung ist nicht als scherenförmige Polarisierung in höher und niedriger Qualifizierte, sondern nur in Richtung Höherqualifikation verlaufen. Dies widerspricht der vulgärmarxistischen Annahme eines Dequalifizierungstrends. Der Zusammenhang ist der eines Widerspruchs. Es gibt durchaus Politiken und Bewegungen der Vereinfachung der Arbeit, aber beschränkt auf bestimmte Branchen und Entwicklungszyklen, die in der Regel dazu führen, dass standardisierte Arbeit in Maschinen „eingebaut“ oder in andere Länder ausgelagert wird. Insgesamt verbirgt sich hinter der Wiederkehr prekärer Arbeitsverhältnisse nicht eine Abnahme der Qualifikation, sondern deren Entwertung durch Niedriglöhne und unsichere Arbeitsverhältnisse.

Die durchschnittliche Bewegung zur Höherqualifikation ist nicht neu. Sie wird seit der Einführung der nationalen Statistik gemessen (Geiger 1949). Smith, Marx und Durkheim haben sie seit der Antike beobachtet und aus der *beruflichen Arbeitsteilung* erklärt, die mit der Zunahme von Spezialisierung, Fachkönnen, Interdependenz und Kooperation, d.h. der Entwicklung der menschlichen und technischen „Produktivkräfte“, verbunden ist. Wie Marx war besonders Durkheim (1988 [1893/1902], 42-51, 443-445) der Ansicht, dass wachsende Kompetenz und Bildung auch Ansprüche auf mehr demokratische Mitentscheidung begründen und mit dem Prozess der Demokratisierung eng verknüpft sind.

5. Horizontale Drift: zwischen Industrie und Humandienstleistungen

Die (nichtlandwirtschaftlichen) technischen Berufe sind von 1990 bis 2007 um ein Viertel, von 42.6% auf 32.3%, geschrumpft. Die abgewanderten

10.3% tauchen bei den „Dienstleistungen“ in den anderen drei Sektoren wieder auf (Abb. 1). In dieser Pauschalität können die Daten zu grandiosen Trenddiagnosen verführen, z.B. der eines „Epochenwechsels“ zur „post-industriellen Dienstleistungs- und Wissensgesellschaft“, in der Klassen und Industrie zur Vergangenheit gehören. Die nüchterne Sozialstrukturforschung spricht einfach von einer „industriellen Dienstleistungsgesellschaft“ (Geißler 2006, vgl. Allespach 2009). Die Industrie wird nicht unwichtig, sondern produziert mit weniger Beschäftigten umfangreicher denn je. Viele Dienstleistungen sind „industrienah“ (Forschung, Technologieentwicklung, Güterverteilung, Rechts- und Finanzberufe) oder für alle da, also auch für die Industrie (Ausbildung, Gesundheit, andere soziale Dienste).

Oesch zerlegt die Superkategorie „Dienstleistungen“ in homogenere Teilgruppen. Seine Sektorgliederung richtet sich nach der Art des funktionalen Beitrags zur Arbeitsteilung, den „Arbeitslogiken“ (s. Abb. 1 und 2). Die Vielfalt von Dienstleistungen wird auf vier (in sich differenzierbare) Sektoren reduziert. Für die Arbeitnehmer/innen sind dies drei Sektoren: Verwaltungsdienstleistungen (organisatorische Arbeitslogik), Industrie und Handwerk (technische Arbeitslogik) und Humandienstleistungen (interpersonelle Arbeitslogik). Keiner der Sektoren hat eine Übergröße. Zwischen ihnen und innerhalb von ihnen besteht ein ausgeglicheneres, wenn auch sich verschiebendes Gleichgewicht:

a) *Technikberufe*. Ingenieure und andere technische Experten werden dem Sektor der Technikberufe zugeschlagen. Der Sektor der technischen Berufe (ohne Landwirtschaft) hat stark abgenommen, ist aber mit 32.3% immer noch mit Abstand der größte Sektor. (Die Sektoren der Verwaltungs- und Humandienstleistungen sind je ca. 4% kleiner.) Das Schrumpfen des technischen Sektors beruht auf der Abnahme aller Gruppen unterhalb der Ingenieurebene. Angesichts der beiden Exportbooms nach 1990 muss dies auf die große Steigerung des Pro-Kopf-Outputs zurückgeführt werden. Deren Ursachen sind, wie Allespach (2009, 278) hervorhebt, allerdings widersprüchlich: Die Weltmarkterfolge sind nur teilweise auf ein Produktivitätswachstum zurückzuführen; dieses liegt für Deutschland „im unteren Drittel der OECD-Länder und damit deutlich unter dem Durchschnitt. Das heißt ..., dass Deutschland seine Weltmarkterfolge in den letzten 20 Jahren vor allem durch eine Lohnmoderation ... errungen hat.“

Die Widerspruchsstruktur zeigt sich darin, dass der Sektor trotz seiner „Verschlankung“ im internationalen Vergleich (Kapitel 6a) noch übergroß ist. Das industrialistisch-facharbeiterische deutsche Produktionsmodell behält seinen Vorsprung, nähert aber sich ein Stück weit an die internationale „Normalität“ an. Die Verkleinerung des Sektors um 10.3% geht auf die Abnahme der Facharbeiter und Fachhandwerker von 20.8% auf 13.2% (-7.6%), aber auch der Semiprofessionen (-1.2%) und der gering Qualifizierten (-2.8%) zurück. Trotzdem ist die Gruppe der Facharbeiter und

Fachhandwerker immer noch die größte unter den 17 Erwerbsklassen in Deutschland (Abb. 1) und auch deutlich größer als in den Vergleichsländern (Abb. 2). Die Abnahme der unteren drei Gruppen wird nicht durch die Zunahme der Ingenieure und technischen Experten von 4.4% auf 5.7% kompensiert. Deren Zuwachs (+1.3%) kompensiert nur ein Neuntel der auf den anderen Etagen verschwundenen Arbeitsplätze (-11.6%).

b) *Selbstständige*. Die selbstständigen und freiberuflichen Dienstleistenden werden dem Sektor der selbstständigen Unternehmer zugeordnet. Dieser ist deutlich gewachsen, von 6.7% auf 11.3% (+4.6%), jedoch nicht durch Existenzgründungen des Kleingewerbes, sondern durch die akademischen Freien Berufe (+2.1%). Dies hängt u.a. mit dem Überbesatz bestimmter Berufsgruppen, z.B. der niedergelassenen Ärzte, zusammen, so dass hier eher eine Sättigung als eine neue Nachfrage des Marktes zu erwarten ist.

c) *Verwaltungsdienstleistungen*. Die Verwaltungs-, Rechts-, Finanz- und Vermarktungsberufe bilden einen eigenen Sektor, den der „organisatorischen Arbeitslogik“. Er umfasst die öffentlichen und privaten Management- und Verwaltungsberufe einschließlich der Finanz-, Vermarktungs- und Rechtsberufe. Er ist von 24.9% auf 27.6% gewachsen. Das Wachstum war mit 2.7% jedoch moderat und auf die beiden oberen Stufen konzentriert, offensichtlich die neuen Karriereberufe der Kontrollbürokratien, die in der neoliberalen Offensive die Hegemonie der administrativen Dienstklasse über die Klassenfraktionen der technischen Experten und der Humandienstleistungen erlangt hat. Auch hier ist eher eine Sättigung als eine weiter wachsende Aufnahmekapazität zu erwarten.

d) *Humandienstleistungen*. Nach Ausgliederung der Techniker, der Selbstständigen und der Verwaltungsberufe bleibt der Sektor der „echten“ *interpersonellen Dienstleistungen* übrig. Er besteht aus zwei Segmenten, den (eher öffentlichen) gesellschaftsbezogenen Humandienstleistungen und den (eher kommerziellen) distributiven und haushaltsbezogenen Humandienstleistungen. Das größte Gewicht hat das erste Segment. Es umfasst die für die gesamtgesellschaftliche Entwicklung und Integration funktional erforderlichen Bildungs-, Kultur-, Gesundheits-, Pflege-, Sozial- und Ordnungsberufe. Aufgrund dieser Funktion gehören sie überwiegend noch zum öffentlichen Dienst, obwohl die neoliberale Politik der Privatisierung voranschreitet. Der wachsende Bedarf hat für ein Wachstum des Sektors von 23.6% auf 27.9% (+4.3%) gesorgt. Er ist der einzige Sektor, in dem nicht nur die höher qualifizierten Gruppen wachsen. Das Wachstum der Semiprofessionen ist mit 4.1% (fast eine Verdoppelung) größer als in jedem anderen Sektor. Im internationalen Vergleich (Kapitel 6b) wird noch deutlicher sichtbar, dass die Humandienstleistungen die größten Expansionspotentiale des Arbeitsmarktes bieten.

Die Bewegungen der Sektoren sind miteinander verkoppelt: Die Verkleinerung der industriell-technischen Berufsgruppen drückt auf den Arbeitsmarkt. Die Freigesetzten können entweder durch Vergrößerung des

Segments prekärer Beschäftigung und der Arbeitslosigkeit „kompensiert“ oder durch den funktional notwendigen Ausbau der Humandienstleistungen aufgefangen werden. Soweit diese dem öffentlichen Dienst zugehören, sind sie zudem der wichtigste Hebel einer staatlichen Investitions- und Beschäftigungspolitik.

6. Die Qualifikations- und Sektorbalance im internationalen Vergleich

Die Bewegungen im sozialen Raum sind keine „Trends“, deren Wachsen in die Zukunft linear verlängert und mit denen z.B. das „Ende“ der Industrie oder der Facharbeit vorausgesagt werden kann. Es handelt sich vielmehr um eine *systematische Kombination* von verschiedenartigen Kräften, die voneinander abhängen und die zu gewissen Proportionen tendieren. Für die Entwicklung dieser Proportionen können uns die internationalen Vergleiche Maßstäbe liefern (Abb. 2). Die Unterschiede sind die Folge verschiedener „nationaler Pfade“ der Wirtschafts- und Sozialpolitik. Offensichtlich kann der sozialdemokratische Wohlfahrtsstaat (Schweden) die größte Balance zwischen den Sektoren und den Qualifikationsstufen erreichen.

a) *Qualifikationsbalance*. Trotz ihres Wachstums haben die technischen Professionen in der BRD keine Spitzenwerte erreicht. Mit 4.5% lagen sie 2007 um 1.4% bzw. 1.5% hinter Schweden und der Schweiz. Die technischen Semiprofessionen hatten sich sogar auf 4.9% verringert und lagen damit ebenfalls hinter denen Schwedens und der Schweiz. Die Unterschiede werden krasser, wenn wir diese Zahlen, die sich auf die Gesamtheit der Erwerbstätigen beziehen, auf den technisch-industriellen Sektor umrechnen. Von hundert Beschäftigten des Sektors waren in Schweden 40 auf professionellem und semiprofessionellem Niveau beschäftigt, in Deutschland nur 27. Diese Daten illustrieren den viel diskutierten akademischen Fachkräftemangel.

Bei den Humandienstleistungen liegen die Rückstände eher auf den beiden mittleren Qualifikationsstufen. Die BRD liegt hier bei den Semiprofessionen mit 6.7% deutlich hinter Schweden (7.9%), bei den Lehrberufen mit 4.3% sogar sehr weit hinter Schweden (9.4%). Auf dieser Ebene (Krankenschwester, Pfleger, Betreuer, Erzieher usw.) sind in Schweden mehr als doppelt so viele Erwerbstätige beschäftigt. Bei den gering Qualifizierten ist der Unterschied scheinbar geringer. Die BRD beschäftigte hier einen langsam sinkenden Prozentsatz der Erwerbstätigen, der, wie in Schweden, im Jahr 2000 bei etwa 11% lag. Rechnen wir dies auf den Sektor um, der in der BRD ja kleiner ist, dann wird wieder ein krasses Gefälle sichtbar: Von hundert Beschäftigten des Sektors waren in Deutschland 41, in Schweden aber nur 33 als gering qualifiziert eingestuft.

b) *Sektorbalance*. Die technisch-industriellen Berufsgruppen in der BRD waren im Jahr 2000 mit 34.5% noch erheblich (zwischen 4.8% und 8.3%)

größer als in den Vergleichsländern. Ebenso lag der Anteil der Facharbeiter und Fachhandwerker mit 13.1% noch erheblich (um durchschnittlich 3.7%) über den Vergleichsländern. Weder der technisch-industrielle Sektor noch die Facharbeiter sind in Deutschland ein „Auslaufmodell“. Die Humandienstleistungen sind in der BRD zwar gewachsen, aber nur in stark gebremstem Umfang. Mit 26.9% lag der Sektor im Jahre 2000 um 6.2% unter dem Schwedens.

7. Geschlechterbalance im internationalen Vergleich

Esping-Andersen (1998) bezieht in die gesellschaftliche Arbeitsteilung nicht nur die Erwerbsarbeit, sondern auch die Familienarbeit ein, da zwischen beidem eine enge Wechselwirkung besteht. In der Familienarbeit, die historisch weitgehend den Frauen zufällt, überwiegen die Aufgaben des Erziehens, Ausbildens, Pflegens, Versorgens, Vergemeinschaftens usw. Der Status dieser Arbeit hängt vom Familienmodell des Pfades ab. Das skandinavisch-sozialdemokratische „Doppelverdienermodell“ beruht darauf, dass diese Arbeiten aus den Familien in Erwerbsbetriebe oder öffentliche Betriebe verlagert werden, in denen dann viele Frauen eine ähnliche Arbeit, nur sozial gesicherter und professioneller, tun. Der „Wertewandel“ und das Erwerbssystem machen aber auch in den konservativ-kontinentalen Ländern eine höhere Beteiligung der Frauen an der Erwerbsarbeit und der Bildungsexpansion nötig. Das „Alleinverdiener-Modell“ behindert hier die Frauenerwerbsarbeit, mit der Konsequenz sinkender Geburtenraten. Unter diesem Eindruck hat, nach französischem Vorbild, in Deutschland eine Modernisierung der konservativen Familienpolitik begonnen, die den Frauen der oberen Schichten durch Finanzhilfen und den übrigen Frauen durch Kleinkinderkrippen die Erwerbstätigkeit erleichtert. Diese Politik ist Teil der langfristigen Strategien eines ökonomisch-sozialen Umbaus, für die gegenwärtig vor allem die Ministerin Ursula von der Leyen (CDU) steht, die aber auch von den langfristig orientierten Unternehmerinteressen und Wirtschaftsinstituten unterstützt werden.

Der internationale Vergleich der Frauenanteile in den Berufsgruppen (in Abb. 2 jeweils in Klammern) gibt einen Überblick über die immer noch krasse geschlechtliche Segmentierung des Arbeitsmarktes. Hinter diesen Daten können wir den Widerspruch zwischen einer funktionalen Logik, die auf mehr Frauenbeteiligung drängt, und einer patriarchalischen Logik, die dies verhindert, erkennen:

a) *Die Geschlechterbalance nach Sektoren.* Zunächst fällt die horizontale Arbeitsteilung auf. In den technisch-industriellen Berufen dominieren weitgehend die Männer, bei den Facharbeitern und Fachhandwerkern sogar mit mehr als 90%. In den Humandienstleistungen dominieren eher die Frauen, bei den Semiprofessionen sogar erheblich. Diese horizontale Arbeitsteilung enthält noch Reste einer funktionalen Arbeitsteilung, in der,

wie im Familienhaushalt, die Arbeiten inhaltlich verschieden, aber nach Status nicht immer ungleich sind.

b) *Die Geschlechterbalance nach Qualifikationsrang.* Die funktionale Arbeitsteilung ist stark durch das vertikale Geschlechtergefälle, in dem es um Machtrang und Status geht, überlagert. Die Humandienstleistungen sind zwar eine Frauendomäne, aber in der obersten Etage haben sich doch, zu 42 bis 64%, die Männer durchgesetzt. Auf der Etage der Lehrberufe der Humandienstleistungen liegt der Frauenanteil nur in Schweden deutlich über 50%. Der Widerspruch zwischen funktionalen und patriarchalischen Logiken, der dem Widerspruch zwischen „Produktivkräften“ und „Produktionsverhältnissen“ entspricht, wirkt sich auch in Gegentendenzen zur Männerdominanz aus. Obwohl die technisch-industriellen Berufe eine Männerdomäne sind, haben die Frauen auf der professionellen Etage dieser Berufe, außer in der Schweiz (8%), höhere Anteile erreicht, und zwar 14% in Deutschland, 16% in Großbritannien und 25% in Schweden. Auf der etwas weniger attraktiven semiprofessionellen Etage liegen die Anteile der Frauen etwas höher, zwischen 21% und 35%. Beide oberen Gruppen nehmen im internationalen Durchschnitt zu. Die bisher stark männlich dominierten Industriegewerkschaften wachsen damit in Berufsgruppen hinein, in denen die Frauenanteile zunehmen.

8. Kompetenz und Emanzipation

Die drei analysierten Bewegungen - Kompetenzbalance, Sektorbalance und Geschlechterbalance - liefern Rückenwind für emanzipatorische, demokratisierende Kräfte. Sie können in allen Lagern Druck ausüben, die „Pfadpolitiken“ von neoliberalen zu balancierenden Konzepten umzubauen. Dies wird allerdings nicht allein durch die Verbreitung intellektueller Konzepte, sondern erst durch den „stummen Zwang der ökonomischen Verhältnisse“ (Marx) vorankommen, beispielsweise wenn die jetzigen Staatssubventionen für Kurzarbeit, die Massnahmen zur Bewältigung der Probleme des Finanzsektors usw. so ausgebaut werden müssen, dass ein Paradigmenwechsel der Haushaltspolitik nicht länger hinausgezögert werden kann. Da keine Einzelgruppe dies durchsetzen kann, wird es auf das Zusammenspiel der langfristig denkenden Lagerfraktionen ankommen wie seinerzeit im New Deal. Dies ist auch unter einer bürgerlichen Regierung nicht aussichtslos. Ein Beispiel sind die bürgerlichen Regierungen der Adenauer-Zeit, unter denen insbesondere die Industriegewerkschaft Metall mit Arbeitskämpfen und Verhandlungen wichtige Grundlegungen der Arbeitnehmermitbestimmung durchsetzen konnte.

Das Problem des rot-grünen Spektrums ist nicht seine Stimmenmehrheit. Es besitzt, wie die Wahlforschung belegt (Niedermayer 2003), eine rechnerische Mehrheit. Nur die Enthaltung vieler sozialdemokratischer Wählerinnen und Wähler hat 2009 die schwarz-gelbe Mehrheit ermöglicht

(Gardemin/Geiling 2009). Angesichts der relativen Desorientierung der Sozialdemokratie und der programmsuchenden Linken kann der Wiederaufbau des verspielten Vertrauenskapitals in der Bevölkerung nur ein jahrelanger, mühevoller Prozess sein (vgl. Geiling 2009). Auch deswegen ist es nicht ausgeschlossen, dass die andere Seite mit Problemlösungen schneller sein wird. Innerhalb des bürgerlichen Lagers erstarken, wie die erwähnte internationale Diskussion und das Beispiel von der Leyens zeigen, Kräfte, die die Überlebensfähigkeit des Kapitalismus sichern wollen durch die Abkehr von den neoliberalen Prioritäten und durch Konzepte einer langfristigen Konversion. Diese soll die gestörte wirtschaftliche und soziale Balance durch die Erweiterung der Human- und Sozialdienstleistungen und der Bildungschancen, ein moderneres Familienmodell und eine (profitable) ökologische Industriepolitik ein Stück weit korrigieren, ohne die soziale Hierarchie, in der sie die Hegemonie haben, anzutasten.

Literatur

- Allespach, Martin, 2009: Gewerkschaftliche Eckpunkte einer aktiven Industriepolitik. In: WSI Mitteilungen, H.5/2009, S. 277-280
- Bourdieu, Pierre, 1982 [1979]: Die feinen Unterschiede. Frankfurt a. M.
- Durkheim, Emile, 1988 [1893/1902]: Über soziale Arbeitsteilung. Frankfurt a. M.
- Esping-Andersen, Gøsta, 1998: Die drei Welten des Wohlfahrtskapitalismus. Zur Politischen Ökonomie des Wohlfahrtsstaates. In: Stephan Lessenich / Ilona Ostner (Hrsg.), Welten des Wohlfahrtskapitalismus. Frankfurt a. M., S.16–56
- Galbraith, John Kenneth, 1967: The New Industrial State. London
- Gardemin, Daniel/Geiling, Heiko, 2009: Gegen das eigene politische Lager. Die Krise der SPD. Zum Ergebnis der Bundestagswahl 2009. In: spw – Zeitschrift für sozialistische Politik und Wirtschaft, H. 174, Ausg. 6, S. 14-22
- Geiger, Theodor, 1949: Die Klassengesellschaft im Schmelztiegel. Köln und Hagen
- Geiling, Heiko (Hrsg.), 2009: Die Krise der SPD. Münster
- Geißler, Rainer, 2006: Die Sozialstruktur Deutschlands. 4. Aufl., Wiesbaden
- Groh-Samberg, Olaf, 2007: Armut in Deutschland verfestigt sich. In: Wochenbericht des DIW Berlin Nr. 12/2007, S. 177-182
- Groh-Samberg, Olaf, 2009: Armut, soziale Ausgrenzung und Klassenstruktur. Wiesbaden
- Mills, C. Wright, 1948: The New Men of Power – America's Labor Leaders. New York
- Müller, Walter, 1998: Klassenstruktur und Parteiensystem. Zum Wandel der Klassenspaltung im Wahlverhalten. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Jg. 50, S. 3–46
- Niedermayer, Oskar (Hrsg.), 2003: Die Parteien nach der Bundestagswahl 2002. Opladen
- Oesch, Daniel, 2006: Redrawing the Class Map. Stratification and Institutions in Britain, Germany, Sweden and Switzerland. Basingstoke
- Oesch, Daniel, 2007: Soziale Schichtung in der Schweiz und in Deutschland. In: Widerspruch Heft 52, Zürich S. 59-74
- Vester, Michael / von Oertzen, Peter / Geiling, Heiko, u.a., 2001 [1993]: Soziale Milieus im gesellschaftlichen Strukturwandel. Frankfurt a. M.
- Vester, Michael/Gardemin, Daniel/Groh-Samberg, Olaf, 2009: Zwischenergebnisse der Berufsfeldanalyse nach Oesch auf der Grundlage des Sozioökonomischen Panels (SOEP) 1990-2007. Arbeitspapier